

Ein Jammer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 15

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jede Frau kann schliesslich in der Stadt in einen Schönheitssalon, auf den Dörfern in eine Drogerie oder Apotheke oder auch in den Speze-reiladen gehen und einiges für die Schönheitspflege finden. Besonders in der Stadt hat sie Beratung übergenug und brauchte in diesem Sinne "schönheitspflegerische" Frauenstunden nicht. Was sie aber in keinem Laden findet, ist die richtungsweisende Einstellung zur Schönheitspflege. Und hier haben Frauenstunden wohl einen Einfluss, den man nicht unterschätzen darf. Wenn sie es fertig bringen, Extreme in beiden Richtungen als etwas Unerwünschtes zu stempeln, dann lohnen sich diese Sendungen.

Nicht wahr, es ist ja immer noch so, dass viele Frauen in falschem Hochmut ihre Ungepflegtheit zur Schau tragen. Sie fühlen sich erhaben über jede Anmut, wahrscheinlich weil ihnen die Trauben zu sauer sind. Pflege braucht eine gewisse Anstrengung, die man nur unternimmt, wenn man das Gefühl hat, es "nütze" etwas. Ich möchte dabei unter Pflege nicht nur die eigentlichen Schönheitsmittel verstehen. Sie beginnt schon bei einer nicht teureren, aber etwas hübscheren Frisur, bei einer ebenfalls nicht teureren, aber adretten und sauberen Schürze. Die Pflege seiner selbst hat nicht nur mit Geld zu tun.

Auf der andern Seite aber sind unsere guten Schweizermädchen und Frauen oft aus ihrer Unsicherheit und aus einem Trotz heraus fähig, ins andere Extrem zu fallen. Willst Du wissen, was sich schickt... dann frage auf jeden Fall nicht diese Mädchen und Frauen an. Immerhin, meistens sind Haut und Herz unter den Farben sehr harmlos, und wir tun gut daran, unsere entrüsteten Nachbarinnen mit ein wenig Humor und Nachsicht zu beruhigen. Nein, nein, es ist noch lange nichts Schlimmes passiert, weil nun das Annebäbi sich à la Filmstar schminkt und weil es seine Nägel spitz wachsen lässt und feuerrot anmalzt. Es ist immer noch das Annebäbi. Wie es wohl in zehn Jahren aussieht?

Aus dieser Unsicherheit heraus haben wohl auch die Schulen des Charmes und des guten Benehmens so viel Erfolg. Während die einen auch in dieser Richtung den einfachsten Weg gehen, indem sie Naserümpfend alles, was Sitte und Etikette heisst, ablehnen, suchen die andern sich zu orientieren, und die dritten erheben die Etikette zu einem Götzen. Und wiederum: Liegt nicht die richtige Einstellung in der viel gescholtenen goldenen Mitte? Und ich möchte sogar behaupten, dass manche Sitte, selbst wenn sie nur noch leere Form ist, immer noch ihr Gutes hat. Wenn ein junger Bursche vor einer Frau im Tram nicht mehr aufsteht, weil er Achtung vor ihr hat, sondern nur noch, weil "man" es tut, so ist es immer noch besser, als wenn er sitzen bleibt. Lügnerisch? Ich glaube nicht! Vielleicht ist es eher so, dass eine bewusste Einstellung ins Unbewusste gegliitten ist oder dass ein Mensch ohne eigene Persönlichkeit und ohne ethische Grundsätze wenigstens noch durch die Sitten der Gesellschaft gehalten wird. Wenn wenigstens leere Formen hinübergerettet werden, füllen sie vielleicht unsere Nachfahren wieder...

Gemessen an solchen Problemen, sind wohl die Anstrengungen der jungen Schulen ein leichtes Im-Wasser-Plätschern. Aber trotzdem Vergessen wir es nicht - sie scheinen einem Bedürfnis zu entsprechen, und wir haben daher kein Recht, uns darüber erhaben zu fühlen. Gute, gepflegte Sitten haben noch immer den Verkehr zwischen den Menschen erleichtert, und jede Anstrengung in dieser Richtung soll uns willkommen sein.

Die Stimme der Jungen

EIN JAMMER

EG. Auf die Frage, was er anordnen würde, wenn er für einen Tag Diktator wäre, antwortete einst der deutsche Regisseur Hellmut Käutner: "Ein Verbot der Synchronisation fremdsprachiger Filme". Damit hat er sicher allen Filmfreunden aus dem Herzen gesprochen. Leider ist diese Unsitte auch bei uns wieder im Steigen begriffen, nachdem sie in Deutschland allgemein üblich wurde, und sich manche Verleiher die bei uns übliche Untertitelung der Originalfilme ersparen können, indem sie die Kopien in Deutschland beziehen.

Dabei hat bestimmt noch nie jemand einen synchronisierten Film gesehen, der wirklich gut gearbeitet gewesen wäre. Es ist gar nicht möglich, die Uebereinstimmung nicht nur zwischen zwei Sprachen, sondern auch zwischen zwei Mundstellungen und zwischen zwei Zeitspannen zu erreichen. Denn das müsste vorliegen, wenn die Synchronisation wirklich zufriedenstellend ausfallen würde: in den gleichen Sekunden gleiche Buchstaben in einer fremden Sprache zu finden, wie in der wirklich gesprochenen im Filmbild. Es ist gar nicht anders möglich, als dass hier nur mehr oder weniger annähernde Resultate erzielt werden können, Notbehelfe, die oft störend wirken. Weniger höflich könnte man auch sagen, es handle sich um eine fortwährende Mogelei, ein Vortäuschen und Glaubenmachen von etwas, was der Zuschauer auf den ersten Blick als unecht entdecken muss. Das ist doch kein Zustand.

Nichts gegen die armen Kerle von Synchro-Autoren, welche diesen Krampf machen müssen, sie können einem leid tun. Vielleicht spürt der eine oder andere von ihnen, dass er eigentlich seinem Gewissen Gewalt antut. Denn er kennt ja die Originalsprache genau, er vor allem müsste sogleich und zuerst das Unzulängliche und Unmögliche seines Tuns einsehen. Wenn er es trotzdem nicht lässt, so handelt er gegen seinen Sprachsinn, sofern er einen solchen hat, denn dieser müsste ihn davon abhalten, weil Synchronisieren nur durch fort-dauernde Vergewaltigung der Sprache möglich ist. Hat er aber keinen, dann sollte er sowieso die Hände davon lassen, denn es wird sowieso nichts Rechtes herauskommen. Vielleicht hat er allerdings Kinder zu Hause, die essen wollen, und er freut sich sogar darüber, wenn in einem Film viel geredet wird, bringt ihm doch das umsomehr Geld ein, und seine Tätigkeit wird immer unentbehrlicher. Aber auch dann kann man ihn bloss bedauern.

Fremdsprachige Filme deutsch nachzusynchronisieren, ist und bleibt ein künstlerischer Irrweg, den man so rasch als möglich aufgeben sollte. Besonders die Filmkritiker wären berufen, sich stärker dagegen zu wehren, eine Gegenaktion einzuleiten. Der synchronisierte Film erlaubt doch gar keine sichere Beurteilung der ursprünglichen Absichten des Filmherstellers mehr, und die Kritiker, die sich auf ihn verlassen, fügen dem Filmschöpfer leicht Unrecht zu. Er vermag sich nichts für die oft unsinnigen Synchronisationstexte, würde sich vielleicht die Haare raufen, wenn er sie verstünde. Die Sache befand sich doch bisher auf guter Bahn, das Publikum hatte sich seit vielen Jahren an die untertitelten Originalkopien gewöhnt und wusste nichts anderes. Möchten doch alle Verleiher den Unsinn dieses Tuns einsehen. Vielleicht wäre es jetzt nach der Annahme des Filmartikels möglich, durch Gesetz den Unfug des Synchronisierens zu verbieten.



Bette Davis, die grosse Frauendarstellerin, in der Hauptrolle des Films "Now, Voyager". (Zu unserm Bericht "Ein Leben in Opposition auf Seite 5)